

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Chronik von Niederthai

Grießer, Isidor

Umhausen, 1999

Die Bevölkerung

Auch der Weg zum Stuibenfall zweigte nicht wie jetzt bald außer dem Feld der Mühle auf die linke Bachseite, sondern weiter draußen, gegenüber der Höfler Mühl, wo der Horlachbach selbst nach Westen dreht; von dort führte der Weg ganz vor, und nach der Holzbrücke über dem Fall dann links neben dem Stuiben hinunter.

Aus der Umhauser Chronik: „1884 ließ die Alpenvereinssektion Amberg von Joh. Christian Frischmann in Hopfgarten, auf 800 m einen neuen Weg zum Stuibenfall herstellen, der teilweise auf steinernen oder hölzernen Stiegen, den herrlichen, gigantischen Doppelsturz sowohl von unten, in halber Höhe, wie auch von oben mit all seinen Reizen und Wundern schauen läßt, und endlich noch über dem Fall zwischen den zwei natürlichen Felsbrücken, näher der oberen und schmäleren eine Brücke bauen.“

Die obere Steinbrücke ist wohl unbedeutend, aber interessant, daß der Bach allmählich durchnagen konnte; auf der unteren Steinbrücke steht mitten eine kleine Föhre, an der einige Zeit drei Täfelchen von schwindelfreien Übergängern angebracht waren. Über die oben genannte Holzbrücke sind wir bis 1933 noch gelaufen.

Unter der Führung des vorhin erwähnten Joh. Christian Frischmann sind übrigens auch die zwei gewaltigen Sperrmauern in der Farstrinne 1873 und 1876 errichtet worden, 23 m hoch, oben 40 m lang und 7,7 m dick. Doch jede Mauer hat die nächste Mure spielend weggefegt. Auch hat Chr. Frischmann für sich oder die Sektion Innsbruck die Hütte neben dem Fundusfeiler gebaut, sie trägt Frischmanns Namen.

Die Bevölkerung

Die Bevölkerung von Niederthai ist wohl so zusammengesetzt, wie Dr. Gustav Sauser im Buch „DIE ÖTZTALER“ 1938 uns beschreibt.

Die ältesten Bewohner in unseren Bergen sind zweifellos die *Alpinen*, zu denen eindeutig unser „ÖTZI“ gerechnet werden kann. Sie kommen im Innerötztal noch häufig vor: Klein von Wuchs, mehr rundköpfig mit dunklen Haaren und Augen; die Mädchen meist hübsch und niedlich; die Burschen feingliederig, zäh und flink.

Um 1200 v. Chr. sickerte der *Dinarische* Volksstamm vom Balkan her in die Alpen ein. Sie werden, wenn stark den Phänotypus, d.h. die Urmerkmale zeigend, als hochgewachsen, schlank, mit braunen bis schwarzen Augen und Haaren, normalem Bartwuchs, beschrieben; die Männer sehnig, die Frauen in der Jugend verlockend schön mit roten Backen und dicken Zöpfen, im Alter zu Magerkeit oder Dickwerden neigend.

Um 400 v. Chr. kamen die *Kelten* von Norden her dazu. Sie werden wie die *Bajuwaren*, die um 600 n.

Chr. von Nordosten allmählich einwanderten, als mittelgroß, kräftig, mit heller Haut, blond-braunen Haaren und Augen gekennzeichnet. „Echte Kelten“ verraten nicht ungerne Sommersprossen am ganzen Körper, rote Haare und glasklare Augen.

Dr. Sauser hat zu viele Öztaler der *Nordischen* Rasse zugeordnet, die den Bajuwaren und den Kelten ähnlich, aber größer gewachsen sind: mit schmalem Kopf, hoher Stirn, sehr glattem Haar, selten gewellt, mit hellblauen Augen. Weil Sauser im Gasthof Krone zu Umhausen logierte, stuft er schon zu viele Umhauser aus seiner Gastumgebung als „nordisch“ ein war eben 1938 die Zeit des Dritten Reiches, als nordisch zu sein einen Vorzug bedeutete.

Also haben wir alle ein wenig von den vier Haupttypen, von ihrem Genetypus in uns, soll heißen die Anlage von jedem Menschenschlag der vorhin genannten. Daraus kann die Ähnlichkeit mit einer Art besonders hervortreten, wenn schon eins der beiden Eltern einen rein einheitlichen Typus besessen hat. Man nennt das den Phänotypus = die Erscheinungsform.

Gekommen sind unsere Vorfahren nach und nach vom „Land“ herein, vom Inntal, zuerst im Sommer die Lehnstriche und Waldlichtungen mit dem Vieh abzuweiden, günstige Flächen zu roden und allmählich für dauernd zu besiedeln. Durch den Druck der Kelten und Bayern wurden die früheren Leute mehr in die Berge gedrängt. Ihre älteste Sprache war das Rätische, von der höchstens einige Ortsnamen und Tätigkeitswörter geblieben sind, die wir aber nicht kennen, da sie jetzt mit den bayrischen Endungen gesprochen werden.

Nachdem 15 v. Chr. die Römer ganz Rätien (gesamt Tirol, Vorarlberg, Teile der Schweiz und Südbayern) erobert hatten, setzte sich die lateinische Sprache durch als das (Räto)-Romanische; drin versteckt ist wenig Rätisches. Aber Romanisch wurde von Chur her im Oberland und Vintschgau = Walschland in den südlichen Seitentälern des Inns bis ins 14. Jh. gesprochen. Es wird gern als Chur-Wälisch bezeichnet, danach spöttisch als Kauderwalsch, und die Niederthaier, weil sie vielleicht zäher die alten Wörter gebraucht haben, die „Kauderar“. In Niederthai würde man 45 - 50 Feldnamen und Dingbezeichnungen aus dem Römischen zusammenbringen, vor allem in der Alm- und Viehwirtschaft: Schotten, Kas, Biest = erste Milch einer Kälberkuh, abspen, Pille, Farggla, Zapin, Rágaun, Grántn = Holztrög, Pal, Stanta, Menza, Hattetele, Gstraun, Menat, Amplazza usw.

Ortsnamen: Putzach, Putzenlöcher, Rásált unter der Schweinfurter Hütte, Kändla, Stábl, Thaia, Trujen = Trajen und andere.

Zurückheirat Zusammenheirat

Mehr oder weniger pflanzt sich die Bevölkerung in